

Gewaltopfer im Jugendstrafvollzug – Zu Viktimisierungs- und Tätererfahrungen junger Strafgefangener

JENNY HÄUFLE • HOLGER SCHMIDT • FRANK NEUBACHER

Der Beitrag stellt erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts vor, über das bereits in Heft 2/2011 (S. 133–146) berichtet wurde. Im Jugendstrafvollzug ist danach die Zahl der Gefangenen, die angeben, selbst Gewalt gegen andere Gefangene ausgeübt bzw. solche Gewalt erlitten zu haben, beträchtlich. Dabei überschneiden sich die Gruppen von Tätern und Opfern weitgehend. Bloße Täter bzw. Opfer stellen eine Minderheit dar. Die verschiedenen Gruppen sind durch Einstellungsunterschiede gekennzeichnet. Stark ausgeprägt ist die Gewaltakzeptanz u. a. in der Gruppe der Täter/Opfer; dort finden sich auch vermehrt negative Einstellungen gegenüber Opfern. Im Längsschnitt zeigt sich, dass unter den Gruppen Fluktuation herrscht und die Gefangenen nicht selten in eine Gruppe mit starker Gewaltausübung wechseln. Die Ergebnisse sprechen für einen Prozess der Anpassung an die Gefangenenkultur und ihre gewaltlegitimierenden Normen. Interventions- und Präventionsmaßnahmen müssen berücksichtigen, dass die meisten Gefangenen Täter und Opfer von Gewalt sind.

1. Einleitung

Aus der nationalen und internationalen Forschung ist bekannt, dass Opfer von Gewalttaten eine erhöhte Wahrscheinlichkeit aufweisen, selbst Gewalt auszuüben (vgl. Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz, 2001: 497; DeLisi et al., 2009; Kury & Smartt, 2002: 326; Krischer & Sevecke, 2008; Pfeiffer & Wetzel, 1999: 11). Im „Kreislauf der Gewalt“ (Walter & Neubacher, 2011: 350) ist auch zu beobachten, dass – in umgekehrter Richtung – Täter zu Opfer werden. Das gilt für den Strafvollzug in besonderem Maße, selbst wenn es „ungewohnt“ sein mag, verurteilte Gewalttäter ihrerseits (auch) als

Opfer von Gewalthandlungen wahrzunehmen (Kury & Smartt, 2002: 325). Das Gefängnis ist jedoch in mehrfacher Hinsicht ein Schauplatz der Gewalt. Zunächst ist es gleichsam Stein gewordener Zwang, weil der Staat hier in Form der Freiheitsentziehung seine Macht demonstriert und exerziert. Außerdem kann die Möglichkeit von Gewalt durch die Gefangenen selbst Realität werden. Denn weit mehr als die Hälfte der Gefangenen wird wegen Gewaltdelikten verurteilt. Gewalt ist ein verfestigter Bestandteil der Gefangenenkultur, in der viele Gefangene auf diese als Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele zurückgreifen und nicht wenige viktimisiert werden (vgl. Neubacher, 2008; J. Walter, 2011: 104).

Der Forschungsstand wird im Ganzen zwar als „dürftig“ bezeichnet (Goerdeler 2012: 451), doch gilt als sicher, dass Gewalt unter Gefangenen besonders im Jugendstrafvollzug vorkommt, dass sie in erster Linie die Form von Nötigungen, Beleidigungen und situationsbedingten Körperverletzungen annimmt und dass eine gemeinschaftliche Unterbringung das Risiko körperlicher Angriffe erhöht (vgl. auch Heinrich, 2002; Hinz & Hartenstein, 2010; Neubacher, Oelsner, Boxberg & Schmidt, 2011; Wirth, 2006). In einer schriftlichen Befragung in 33 deutschen Justizvollzugsanstalten, die Teile des Jugendstrafvollzugs einbezog (Bieneck & Pfeiffer 2012: 11), gaben 49% der Jugendstrafgefangenen an, in den letzten vier Wochen physisch viktimisiert worden zu sein¹, 7% antworteten, Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein. In jüngst veröffentlichten Daten, die 2008/2009 im Rahmen des „National Survey of Youth in Custody“ unter Federführung des Bureau of Justice Statistics in 195 nordamerikanischen Jugendanstalten erhoben wurden (s. Wittmann, 2012: 287), berichten indes nur knapp 3% der Jugendstrafgefangenen von nicht einvernehmlichen sexuellen Handlungen oder Kontakten mit anderen Gefangenen. Häufig werden Übergriffe nicht gemeldet: In der Studie von Bieneck & Pfeiffer (2012: 18, 20) verzichtete rund ein Drittel der Jugendstrafgefangenen darauf, erlittene physische bzw. sexuelle Übergriffe zu melden – überwiegend aus Angst vor weiteren Attacken bzw. um nicht als „Zinker“ dazustehen. Die Größenordnungen der angegebenen Viktimisierungserfahrungen entsprechen weitgehend der internationalen Datenlage (vgl.

u. a. Bieneck & Pfeiffer, 2012: 31; Ireland, 2000, 2012; Kury & Smartt, 2002; Maitland & Sluder, 1998; Wolff, Blitz, Shi, Siegel, & Bachman, 2007), wobei durchgehend berichtet wird, dass psychische Gewalt am häufigsten, sexuelle Gewalt am seltensten vorkommt.

Der Jugendstrafvollzug scheint sich nach alledem in einer Kulisse der Gewalt abzuspielen, die einschüchtern. Das ist ein Problem, weil sie die Behandlungsanstrengungen des Vollzugs konterkariert und weil es dem Staat nicht gleichgültig sein kann, dass junge Menschen in seinem Gewahrsam mitunter drangsaliert werden. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Gefangenen häufig aus einem Milieu stammen, in dem sie zum Teil ausgeprägte Gewalterfahrungen gesammelt haben. Wie muss die erneute Konfrontation mit Gewalt im Strafvollzug auf diese Menschen wirken? Sollte deshalb nicht auch in diesem Zusammenhang Opferschutz und opferbezogene Vollzugsgestaltung ein Thema sein? Diese Frage scheint sich von selbst zu beantworten, wenn man sich das Ausmaß der Überschneidung von Täter- und Opfergruppen vergegenwärtigt. Die dichotome Gegenüberstellung von Tätern und Opfern, wie sie teilweise selbst in den Gefangenenpersonalakten im Vollzug vorzufinden ist, stellt jedenfalls den Blick auf die Verhältnisse im Jugendstrafvollzug, von denen im Folgenden die Rede sein wird.

Der vorliegende Beitrag soll das Ausmaß an Viktimisierungen im Jugendstrafvollzug aufzeigen und den Fokus auf jene Täter richten, die Opfer werden oder es früher schon waren. Anhand von Befunden zu den Einstellungen von Inhaftierten wird überprüft, inwieweit die Zuordnung

¹ Allerdings umfasste dieser Begriff auch zwei Items, die kaum als körperlicher Übergriff gelten können, nämlich das Androhen von körperlicher Gewalt und die Sachbeschädigung.

zur Gruppe der Täter bzw. Opfer tragfähig ist. Dabei ist die Annahme leitend, dass nur ein Jugendstrafvollzug, der sich der Opfer-Täter-Überschneidungen bewusst ist und diesen Umstand in seine Vollzugsgestaltung mit einbezieht, das gesetzliche Resozialisierungsprogramm umsetzen und einen Beitrag zu Rückfallverhütung und Opferschutz leisten kann. Die Grundlage bilden Daten aus dem längsschnittlichen Forschungsprojekt „Gewalt und Suizid im Jugendstrafvollzug“, welches das Institut für Kriminologie der Universität zu Köln durchführt (siehe Neubacher, Oelsner, Boxberg & Schmidt, 2011). Ziel des Projekts, das eine quantitative Fragebogenerhebung zu vier Messzeitpunkten mit qualitativen Interviews und einer Analyse von Gefangenenpersonalakten der jungen Inhaftierten kombiniert, ist es, den Anpassungsprozess der Gefangenen an den Strafvollzug näher zu untersuchen.

2. Stichprobe und Datengrundlage

Den nachfolgenden Analysen liegen sowohl quantitative Daten aus zwei Messzeitpunkten (Mai und August 2011) einer Fragebogenbefragung von männlichen Inhaftierten dreier geschlossener Jugendstrafanstalten in Nordrhein-Westfalen und Thüringen als auch Daten 22 vertiefender qualitativer Interviews zugrunde. Neben dem Einholen von Unbedenklichkeitsbescheinigungen der Ethikkommissionen der Universitäten Jena und Köln sowie der Datenschutzbeauftragten beider Universitäten wurden umfangreiche forschungsstrategische Vorbereitungen getroffen, um ein Vertrauensverhältnis zu den Gefangenen aufzubauen und eine möglichst hohe Personenzahl zur Studienteilnahme

zu motivieren (vgl. Neubacher, Oelsner & Schmidt, 2012). Für den vorliegenden Aufsatz wurden die Täter- und Opferangaben aus den Fragebögen von 576 Inhaftierten analysiert, die am ersten und/oder zweiten Messzeitpunkt der Erhebung teilgenommen haben. 146 der Befragten haben ausschließlich beim ersten Messzeitpunkt teilgenommen, 190 haben nur bei der zweiten Erhebung mitgemacht und 240 Gefangene sowohl bei der ersten als auch bei der zweiten Erhebung. Die meisten Teilnehmer sind zwischen 19 und 22 Jahren alt ($n = 394$, 72,6%), wobei die Spanne von 15 bis 25 Jahre reicht. Auch in der Stichprobe zeigt sich also, dass der Jugendstrafvollzug in erster Linie ein Heranwachsendenvollzug ist. Die Mehrheit der Inhaftierten besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft ($n = 442$, 80,2%), gefolgt von jungen Gefangenen mit türkischem Pass ($n = 34$, 6,2%). Knapp die Hälfte der Inhaftierten hat keinen Schulabschluss ($n = 273$, 49,1%) und nur annähernd ein Prozent gibt an, keine Vorstrafen aufzuweisen. Die meisten Inhaftierten in der Stichprobe sind zu mehreren Strafen verurteilt worden, die gemäß § 31 JGG zu einer Einheitsjugendstrafe zusammengesetzt wurden. Berücksichtigt man davon nur die schwerwiegendsten Delikte, sind 62,6% ($n = 310$) wegen einfacher und qualifizierter Körperverletzungen sowie Raub inhaftiert, weitere 5,3% aufgrund von Tötungsdelikten.

Messinstrumente:

Für die Analyse der quantitativen Daten werden Daten zu Opfer- und Täterangaben sowie zu Gewaltakzeptanz, Männlichkeit und Subkultur herangezogen. Zudem wird überprüft, inwieweit die Gefangenen Vorerfahrungen mit Gewalt haben.

Opfer- und Täterangaben: Die Opfer- und Täterskalen bestehen jeweils aus 24 Items, die Ereignisse abfragen, die den Gefangenen in Haft widerfahren sein können. Die Skalen wurden in Anlehnung an die DIPC-Scaled von Ireland und Ireland (2008) entwickelt. Die Befragten sollen beurteilen, wie häufig (0 = *nie*, 1 = *selten*, 2 = *manchmal* oder 3 = *oft*) ihnen diese Geschehnisse in den letzten drei Monaten widerfahren sind bzw. wie häufig sie diese Handlungen selbst ausgeführt haben. Die Fragen beziehen dabei unterschiedliche Arten von Gewalt ein, die im Strafvollzug vorkommen können. Dazu zählen physische Gewalt im weiteren Sinne² (z. B. „Ich wurde absichtlich geschubst.“, „Ich habe anderen Gefangenen Gewalt angedroht.“), psychische Gewalt (z. B. „Jemand hat versucht, andere Gefangene gegen mich aufzuhetzen.“, „Ich habe die Familie eines Mithäftlings beleidigt oder mich über sie lustig gemacht.“), Zwang oder Erpressung (z. B. „Ich wurde genötigt, Arbeiten für Andere zu verrichten.“, „Ich habe einen Gefangenen dazu gezwungen, für mich Drogen zu schmuggeln.“), sächliche Schädigung im Sinne von Diebstahl oder dem Zerstören von Eigentum (z. B. „Ich wurde beklaut.“, „Ich habe absichtlich die Sachen von einem Mithäftling kaputt gemacht.“) und sexuelle Gewalt (z. B. „Ich wurde sexuell belästigt.“, „Ich habe einen Mitgefangenen vergewaltigt.“). Die internen Konsistenzen sowohl der Täterskala (Cronbachs $\alpha = 0,94$) als auch der Opfer-

skala ($\alpha = 0,89$) sind als sehr gut zu beurteilen.

Gewaltakzeptanz: Für die Erfassung der Gewaltakzeptanz wurde eine Skala aus der Studie Labuhns (2004) verwendet. Diese besteht aus acht Items, die Einstellungen hinsichtlich der Anwendung von Gewalt abfragen (z. B. „Ich schlage schon mal zu, wenn mich jemand ärgert.“, „Ein bisschen Gewalt gehört manchmal einfach dazu, um Spaß zu haben.“). Die Antworten wurden auf einer vierstufigen Likertskala mit den Werten 0 (*trifft nicht zu*), 1 (*trifft eher nicht zu*), 2 (*trifft eher zu*) und 3 (*trifft völlig zu*) kodiert. Die interne Konsistenz der Skala ist mit $\alpha = 0,85$ als gut zu bezeichnen.

Männlichkeit: Das Konstrukt Männlichkeit wurde mit Hilfe von vier Items aus der Skala zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (GLMN) nach Enzmann, Brettfeld und Wetzels (2003) erfasst (z. B. „Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.“, „Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.“). Die Antworten sind erneut auf einer vierstufigen Likertskala mit den Werten 0 (*trifft nicht zu*) bis 3 (*trifft völlig zu*) kodiert. Die Items bilden eine einfaktorielle Skala mit einer internen Konsistenz von $\alpha = 0,64$.

Subkulturelle Einstellungen: Zur Erfassung subkultureller Einstellungen wurden vier Items entwickelt, die etwaig vorhandene subkulturelle Normen erfassen sollen („Mit den Bediensteten arbeitet man nicht zusammen.“, „Den Opfern unter den Gefangenen kann man nicht helfen.“, „Jede Hilfe hat ihren Preis.“, „Ich helfe anderen Gefangenen nur, wenn ich etwas davon habe.“). Die Inhaftierten sollten beurteilen,

2 Das Konstrukt der physischen Gewalt beinhaltet Handlungen, die im weiteren Sinne Gewalt darstellen (z. B. „Ich habe andere Gefangene eingeschüchtert.“, „Ich habe anderen Gefangenen Gewalt angedroht.“). Ein engerer Gewaltbegriff, der juristisch dem Straftatbestand der Körperverletzung entspricht, bezieht sich auf zwei der sechs Items aus der Täterskala („Ich habe einen Gefangenen absichtlich verletzt.“ und „Ich habe einen anderen Gefangenen getreten oder geschlagen.“) bzw. auf zwei Items aus der Opferskala („Jemand hat mich absichtlich verletzt.“ und „Ein Gefangener hat mich getreten oder geschlagen.“).

wie sehr die Aussagen auf sie zutreffen (von 0 = *trifft nicht zu* bis 3 = *trifft völlig zu*). Die Items bilden eine einfaktorielle Skala mit guter Varianzaufklärung (49,49%) und moderater interner Konsistenz ($\alpha = 0,66$).

Vorerfahrungen mit Gewalt: Zur Erfassung der Vorerfahrungen mit Gewalt wurden zehn Items aus der Konflikttaktikskala (Straus, 1979) für die Studie angepasst (vgl. auch Wetzels, 1997: 121). Diese fragen ab, welche Gewalthandlungen den Probanden während einer Konfliktsituation (z. B. Streit) in der Kindheit und Jugend widerfahren sind und wer diese ausgeführt hat (Eltern, Geschwister, andere Familienangehörige, andere Personen), z. B. „Während eines Streits oder einer Auseinandersetzung wurde mir eine runter gehauen“, „... wurde ich verprügelt oder zusammengeschlagen“, „... wurde ich mit einem Gegenstand geschlagen“. Für die Verwendung in dem vorliegenden Beitrag wurde ein dichotomer Gesamtscore gebildet, der angibt, ob die Befragten eine der aufgeführten Gewalttaten erlebt haben und ein Familienscore, der angibt, ob es zu familiärer Gewalt kam (ja/nein).

Da sich ein Großteil der Gefangenen (72% aller Teilnehmer) auch zur Teilnahme am vertiefenden Interview bereit erklärte, wurden die Gesprächspartner der Teilstichprobe randomisiert entlang festgelegter Sampling-Kriterien gezogen (Erst- vs. Folgeinhaftierung; gewaltsames vs. gewaltloses Inhaftierungsdelikt). Insgesamt führten zwei Projektmitarbeiter (männlich bzw. weiblich) 36 Interviews durch, in denen 3709 Minuten (ca. 62 Stunden) Interviewmaterial produziert wurden. Die durchschnittliche Gesprächszeit betrug 103 Minuten, wobei die Dauer von 44 bis 157 Minuten reichte. Die im Folgenden

dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf 22 Interviews (2114 Minuten; Durchschnitt 96 Minuten), die bei Abfassung des Artikels entsprechend aufbereitet waren. Dieses Sample bildet die soziodemographische und kriminologische Zusammensetzung der Gesamtstichprobe gut ab. Den problemzentrierten Interviews lagen Leitfäden zugrunde, die in drei modulare Inhaltsbereiche (Vorhafterfahrungen, Inhaftierungsmoment und Hafterleben) unterteilt sind, die in der bisherigen Forschung Zusammenhänge mit den Phänomenen aufzeigen (zur Methodik vgl. Neubacher, Oelsner & Schmidt, 2012; zur Theorie vgl. Neubacher, Oelsner, Boxberg & Schmidt, 2011).

3. Datenanalyse

Die Analyse der Daten aus den unterschiedlichen Quellen (Fragebogen und Interviews) erfolgt in mehreren Schritten. Zunächst wird anhand der Fragebogendaten analysiert, wie hoch das Ausmaß der Viktimisierung im Strafvollzug ist. Dabei wird darauf fokussiert, ob sich Täter und Opfer unterscheiden lassen und worin ggf. Unterschiede bestehen. Auch auf mögliche bedeutsame Einstellungsunterschiede hinsichtlich Gewaltakzeptanz, Männlichkeit und subkulturellen Einstellungen soll näher eingegangen werden. Die Einstellungsunterschiede werden mittels einer multivariaten Varianzanalyse mit drei abhängigen Variablen untersucht. Schließlich soll deskriptiv anhand von Häufigkeiten geprüft werden, ob die gefundenen Gruppen über die Zeit hinweg stabil sind.

Für die Auswertung der qualitativ erhobenen Daten werden sämtliche Erzählun-

gen der jungen Männer zu eigenen Viktimisierungen analysiert, die sich während und vor der aktuellen Inhaftierung ereignet haben. Von besonderem Interesse ist dabei zu eruieren, wie sich die jungen Männer zu diesen Erfahrungen positionieren. Die computergestützte Datenauswertung erfolgt in Anlehnung an das Analyseverfahren des thematischen Kodierens, wie es Kuckartz und Grunenberg (2010) eingehend dargestellt haben (vgl. auch Hopf & Schmidt, 1993; Kuckartz, 2010; Schmidt, 2010).

4. Ergebnisse

4.1 Ausmaß der Viktimisierung

Das Ausmaß der Viktimisierung im Strafvollzug zeigt sich in der Stichprobe anhand der Opferbefragung zu den beiden Messzeitpunkten (siehe Tabelle 1), in der insgesamt eine hohe Prävalenz von Viktimisierung sichtbar wird. Nur etwa 23% der Gefangenen gaben bei beiden Wellen keinerlei Opfererfahrungen an. Etwas mehr als 70% berichteten, in den letzten drei Monaten Opfer von psychischer Gewalt geworden zu sein. Bei der ersten Welle gab knapp die Hälfte der Befragten an, Opfer physischer Gewalt geworden zu sein. Bei der zweiten Welle waren dies prozentual weniger Gefangene. Physische

Gewalt im engeren Sinne (Körperverletzungen) hatten nach eigenen Angaben 28% der Gefangenen bei Welle 1 und 21% bei Welle 2 erlebt. Mit annäherungsweise 30% kommen materielle/sächliche Schädigungen als dritthäufigste Viktimisierungserfahrung zu beiden Wellen vor. Zwang oder Erpressung hat ca. jeder sechste Gefangene in den letzten drei Monaten erlebt. Von sexueller Gewalt berichteten nur sehr wenige Gefangene.

Viktimisierungserfahrungen scheinen im Gefängnisalltag eine Rolle zu spielen. Betrachtet man im Vergleich nun die Täterangaben, lässt sich auch hier eine hohe Prävalenz zu beiden Messzeitpunkten konstatieren. Auch hier berichteten die Gefangenen am häufigsten von psychischer Gewaltanwendung (Welle 1: 87%, Welle 2: 84%), gefolgt von physischer Gewalt im weiteren Sinne (Welle 1: 68%, Welle 2: 64%). Betrachtet man physische Gewalt im Sinne von Körperverletzung, liegen die Häufigkeiten bei knapp 45%. Ebenfalls ca. 45% der Gefangenen gaben an, andere Gefangene materiell geschädigt zu haben. Weniger häufig gaben die Probanden an, andere zu erpressen oder Zwang auszuüben (bei beiden Wellen ca. 40%) oder sexuell zu viktimisieren (Welle 1: ein Gefangener, Welle 2: fünf Gefangene). Auffällig ist hier insbesondere die Diskrepanz zwischen den Häufigkeitsangaben von Tätern und Opfern. So liegen die Häufigkeiten für Täter insgesamt höher als für Opfer. Bei genauerer Betrachtung der Überschneidung von Täter- und Opferangaben zeigt sich, dass nur etwa 5% weder Täter noch Opfer waren, also in eigener Person nicht mit Gewalt konfrontiert waren. Diese Zahl unterstreicht, dass sich offensichtlich nur sehr wenige Gefangene von Gewaltereignissen fernhalten können.

Tabelle 1: Viktimisierungserfahrungen aller Befragten nach Wellen (Querschnitt)

Gewaltopfer	Welle 1	(N=386)	Welle 2	(N=430)
	N (fehlend)	%	N (fehlend)	%
Physisch	192 (2)	49,7	177 (3)	41,2
Psychisch	284 (1)	73,6	310 (3)	72,1
Zwang/ Erpressung	63 (1)	16,3	53 (2)	12,3
Materiell	138 (1)	35,8	120 (3)	27,9
Sexuell	6 (1)	1,6	14 (2)	3,3
Gesamt	301 (1)	78,0	328 (2)	76,3

Auch in den qualitativen Interviews wird deutlich, dass Gewalt, gleich ob aus Täter- oder Opferperspektive, ein Thema zu sein scheint, zu dem sich die jungen Gefangenen positionieren müssen. So fällt bei der Analyse der Viktimisierungserzählungen zunächst auf, dass die meisten Interviewten angeben, am Zustandekommen ihrer Viktimisierung nur geringfügig beteiligt zu sein. Neben einer lediglich schwach ausgeprägten anonymen Agency³ werden am häufigsten konkrete andere Mitgefangene benannt, die zum Zustandekommen der Opferwerdung beitragen: Sie sind es, die den Befragten – insbesondere in der Anfangszeit der Haft – auf dem Freihof taxieren und testen. Der Selbstpositionierung kommt in solchen Situationen eine herausragende Wichtigkeit zu, da die Gefangenen nun Stellung gegenüber dem Angreifer, aber auch innerhalb der Gefangenengemeinschaft beziehen müssen. Demgemäß wird die Handlungs- und Wirkmächtigkeit der Interviewpartner überwiegend in der Darstellung eigener Handlungsmöglichkeiten angesichts einer aktuellen Bedrohung deutlich. Sich der Situation zu entziehen oder den Bediensteten anzuvertrauen, wurde zwar auch als Handlungsoption benannt, doch stellte das Unter-Beweis-Stellen von physischer Stärke und Selbstbewusstsein die am häufigsten geäußerte Behauptungsstrategie dar. Mithin kommt auch dem Einsatz (übersteigerter) Gewalt ein symbolisch-demonstrativer Gehalt zu. Im Beisein anderer Mitgefangener ist der Einsatz von

Gewalt die reputabelste „Demonstration kein Opfer zu sein“ (Neuber, 2009). Dies wird durch den überwiegend faktifizierenden Charakter der Viktimisierungs- und Tätererzählungen untermauert, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„[...] eine gewisse berei/ Gewaltbereitschaft muss auch da sein. Ich wurde mal wirklich in die Ecke gezwungen. Und mir wurde Schutz aufgedrückt. Das war [...] bei der Arbeit. Da musste ich aber richtig schnell reagieren und habe denjenigen dann in (.) in das goldene Dreieck getreten, also in den Solar Plexus. Und nachdem die Luft raus war, habe ich ihn dann noch auf den Boden geschmissen und noch in die Rippen getreten und mich dann einfach hingesetzt. Das hat sich/ das Problem hat sich dann von selbst erklärt. Da war Ruhe.“

Neben der technisch-neutral beschreibenden Erzählweise des Gefangenen – die auch der Selbstpositionierung dienen mag – fällt die *naturalistische* Deutung dieser Szene auf. Die Erfahrung von (auch massiver) Gewalt wird von dem zitierten Gefangenen als auch von anderen betroffenen Inhaftierten überwiegend unter dem Aspekt des Normalen und Alltäglichen konstruiert. Darüber hinaus werden diese Sichtweisen – wie im obigen Beispiel – durch stark *soziale* Deutungsmuster überlagert, in denen mal mehr, mal weniger explizit auf Gesetzmäßigkeiten, soziale Regeln und Handlungszwänge des Gefängnislebens referiert wird. Die interviewten Gefangenen sind sich der geltenden sozialen Regeln bewusst und wissen, „wie Haft läuft“. Damit heben sich die Berichte von Viktimisierungserfahrungen in Haft deutlich von jenen Passagen ab, in denen die Gefangenen von Opfererfahrungen vor

3 Die angewendeten Analyseheuristiken gehen neben dem propositionalen Gehalt einer Erzählung („was erzählt wird“) vor allem auf die Modi ihrer Versprachlichung („wie erzählt wird“) ein (vgl. Kruse, 2010; Lucius-Hoene & Deppermann, 2002). Der Begriff Agency bezeichnet dabei „[...] wie der Erzähler seine Handlungsmöglichkeiten und Handlungsinitiativen im Hinblick auf die Ereignisse seines Lebens linguistisch konstruiert“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2002: 59).

der Haft erzählen. Zwar wird auch hier erfahrene physische und psychische Gewalt von vielen Gefangene als Normalität konstruiert, die primär im sozialen Nahbereich der (Kern-)Familie erfahren wurde („Weil für mich war das ja was NORMALES, hin und wieder mal Schläge zu kassieren“). Doch finden sich in einigen Erzählungen mehrfach Hinweise auf Opfererfahrungen, in denen die Gesetzmäßigkeiten der eigenen Viktimisierung als chaotisch und undurchschaubar wahrgenommen wurden. Verweise auf soziale Regeln, wie sie in den Hafterzählungen zu finden sind, fehlen fast völlig. So lassen sich die gewaltvollen Reaktionen der Bezugspersonen aus der (meist kindlichen) Lebenswelt nicht kontingent mit dem eigenen damaligen Handeln verknüpfen (Ursache-Wirkung) und sind daher nicht antizipierbar. Den als übermächtig erlebten Viktimisierungen vermochten die meisten Gefangenen aufgrund ihres jungen Alters weder physisch noch psychisch etwas entgegenzusetzen. In Anbetracht dessen verwundert es kaum, dass die jungen Männer überwiegend andere Akteure – aber auch anonyme Urheber – beschreiben, die auf das (Nicht-)Zustandekommen der Opferwerdung vor der Haft hinwirken. Letzteres weist darauf hin, dass der Urheber der Viktimisierung nicht genau benannt werden kann und der Proband folglich auch keine Handlungskontrolle besitzt.

In den quantitativen Daten zeigt sich gleichfalls, dass viele Gefangene bereits vor der Inhaftierung mit Gewalt konfrontiert waren. So geben 69% der Inhaftierten (160 von 233, die diese Frage beantworteten) an, in der Kindheit und Jugend viktimisiert worden zu sein. Die Mehrheit davon (73%, n = 117) berichtet von Opfer-

erfahrungen innerhalb der Familie.⁴ Dabei kommen eher leichte Formen (eine runter hauen: 35%, hart anpacken oder stoßen: 30%, mit einem Gegenstand beworfen: 30%) häufiger vor als schwere Übergriffe (Verbrennungen oder Verbrühungen zufügen: 2%, mit einer Waffe bedrohen: 3%). Der „Kreislauf der Gewalt“ („cycle of offending“), der in vielen Studien bereits belegt werden konnte (vgl. u. a. DeLisi et al., 2009; Krischer & Sevecke, 2008), spiegelt sich daher auch in den vorliegenden Daten wider.

4.2 Gruppen von Tätern und Opfern

In einem nächsten Analyseschritt wurden die Befragten anhand ihrer Täter- und Opferangaben in verschiedene Gruppen eingeteilt. Die Gruppeneinteilung kann dabei nach verschiedenen Methoden erfolgen. Aus der Literatur sind die dichotome (oder traditionelle) Einteilung sowie die Einteilung mittels Median-Split bekannt (Ireland & Ireland, 2008). In der hier verwendeten dichotomen Einteilung wird jede Person als Täter bezeichnet, die auf der Täterskala mindestens ein Item mit „ja“ (bei der DIPC-Scaled also mit „selten“, „manchmal“ oder „oft“) beantwortet hat. Wenn alle Items der Skala mit „nie“ beantwortet wurden, also keinerlei Tätererfahrungen innerhalb der letzten drei Monate vorliegen, ist der Befragte kein Täter. Gleiches wird auch für die Opferskala gemacht (Opfer vs. keine Opfer). Aus der Kombination beider Skalen ergeben sich dann Gruppen aus Tätern und Opfern. Dabei ist zu beachten, dass diese Einteilung nichts über

⁴ Die Viktimisierung innerhalb der Familie bezieht sich dabei sowohl auf die Kernfamilie (Eltern und Geschwister), als auch auf andere Familienangehörige wie Großmutter und -vater, Tante oder Onkel. Die Einteilung in leichte und schwere Gewalt wurde von Wetzels (1997) übernommen.

die Art der ausgeübten oder erlebten Gewalt aussagt, sondern lediglich Auskunft darüber gibt, ob Gewalterfahrungen vorliegen. Auch über die Schwere der Tat wird damit nichts ausgesagt. Aus der Einteilung ergeben sich vier Gruppen, deren Verteilung zu beiden Messzeitpunkten in Tabelle 2 eingesehen werden kann. Die Gruppe der Täter/Opfer stellt mit jeweils 70% der Befragten, die dieser Gruppe angehören, zu beiden Messzeitpunkten die weitaus größte Gruppe dar. Die nächstgrößere Gruppe ist jene der reinen Täter, also derjenigen, die angaben, in den letzten drei Monaten Gewalt angewendet zu haben, aber selber keine erfahren haben. Reine Opfer sind mit knapp 5% und 8% recht selten. Auch diejenigen, die in den letzten drei Monaten weder Täter noch Opfer waren, sind mit lediglich 19 (5,0%) und 24 (5,6%) Personen als Ausnahmen im Jugendstrafvollzug anzusehen. Auf der Basis dieser Daten zeigt sich erneut, wie präsent das Gewaltproblem für die jungen Gefangenen ist. Selbst jene Probanden, die angeben, sich von Gewalt fernzuhalten, können sich diesem Thema angesichts der hohen Prävalenz nicht entziehen, sondern müssen aktiv Stellung beziehen. Der Gruppenname „Nicht-Involviert“ ist daher nur bedingt zutreffend. Vergleichbar scheint diese Gruppe am ehesten mit den sogenannten „bystander“, die man aus der Literatur zum Bullying im

Schulkontext kennt (vgl. Matt, 2006). Diese Gruppenaufteilung findet sich auch in anderen Untersuchungen in dieser Weise (vgl. Ireland & Ireland, 2008). Besonders auffällig ist hier aber die geringe Anzahl nicht involvierter Gefangener (5–6%), die in anderen Untersuchungen im Strafvollzug bei ca. 20% liegt.

4.3 Unterschiede zwischen den Gruppen bei MZP1

Für die Untersuchung der Gruppenunterschiede hinsichtlich der Einstellungen zu Gewaltakzeptanz, Männlichkeit und Subkulturstatus wurde aufgrund der geringen Anzahl von Personen in den einzelnen Gruppen (siehe Tabelle 2) auf die Median-Split-Methode zurückgegriffen. Bei dieser Methode weisen die Gruppen eine adäquate Größe auf, um Unterschiede aufzudecken. Dabei wird der Median der jeweiligen Skala ermittelt und die Befragten in Personen mit Werten unter dem Median und über dem Median eingeteilt. Täter, die Werte oberhalb des Medians der Täterskala angegeben haben, werden daher als Täter über dem Median kategorisiert und Personen mit Werten unterhalb des Medians als gering involvierte Täter. Gleiches wird auch für die Opferskalen gemacht. Die Kombination der beiden kategorisierten Skalen ergibt erneut vier Gruppen: 1) die sogenannten Gering-Involvierten, die sowohl auf der Täter-, als auch auf der Opferskala unterhalb des Medians bleiben; 2) Täter über dem Median, die auf der Täterskala Werte über dem Median aufweisen, auf der Opferskala jedoch Werte unterhalb des Medians; 3) Opfer über dem Median, die auf der Täterskala unterhalb des Medians bleiben, jedoch auf der Opferskala über dem Median liegen und

Tabelle 2: Einteilung in Täter- und Opfergruppen nach der dichotomen Methode (Querschnitte)

	Welle 1 n (%)	Welle 2 n (%)
nicht involviert	19 (5,0)	24 (5,6)
reine Täter	64 (16,6)	75 (17,6)
reine Opfer	20 (5,2)	36 (8,4)
Täter/Opfer	280 (73,1)	292 (68,4)
Insgesamt	383	427

4) Täter/Opfer über dem Median, die auf beiden Skalen Ausprägungen über dem Median aufweisen. Auch hier sagt die Einteilung weder etwas über die Schwere der jeweiligen Taten noch über die Form der ausgeübten oder erlebten Gewalt aus, sondern lediglich darüber, ob die von einer Person angegebene Gewalt höher oder niedriger liegt als der Median aller Befragten.

Die Gruppe der Gering-Involvierten – die auch die Nicht-Involvierten bei der dichotomen Einteilung umfasst (vgl. Tabelle 3) – stellt bei dieser Einteilung zu beiden Wellen interessanterweise die größte Gruppe dar. Viele der Gefangenen wenden also Gewalt an oder erfahren Gewalt, dies aber nicht übermäßig häufig. Die zweitgrößte Gruppe setzt sich aus Personen zusammen, die Täter- und Opfererfahrungen angeben, die über dem Median der Skalen liegen, die also relativ häufig betroffen sind.

Die Einstellungsunterschiede zwischen den vier Gruppen (gemäß Median-Split-Einteilung) wurden für die Daten der ersten Welle mittels einer multivariaten Varianzanalyse (MANOVA) untersucht. Da die drei abhängigen Variablen Gewaltakzeptanz, Männlichkeit und Subkultur miteinander korrelieren, die Voraussetzungen jedoch erfüllt sind⁵, wird Roys größter Eigenwert

Tabelle 3: Einteilung der Gruppen nach der Median-Split-Methode

	Welle 1 n (%)	Welle 2 n (%)
gering involviert	125 (32,5)	142 (33,2)
Täter über dem Median	78 (20,3)	93 (21,7)
Opfer über dem Median	79 (20,5)	83 (19,4)
Täter/Opfer über dem Median	103 (26,7)	110 (25,7)
Total	385	428

als Prüfgröße für den Modeltest genommen (Olsen, 1976). Der Test ergibt ein signifikantes Ergebnis (größte Wurzel nach Roy = 0,389, $p < 0,01$) mit einem großen Effekt ($\eta^2 = 0,28$). Dies bedeutet, dass sich die vier Täter- und Opfergruppen signifikant und auch bedeutsam auf den abhängigen Variablen unterscheiden. Beim Test der Zwischensubjekteffekte zeigt sich für jede der abhängigen Variablen ein signifikantes Ergebnis (Gewaltakzeptanz: $F = 47,18$, $df = 3$, $p < 0,01$; Männlichkeit: $F = 10,52$, $df = 3$, $p < 0,01$; Subkultur: $F = 22,35$, $df = 3$, $p < 0,01$). Dabei ergibt sich für die Gewaltakzeptanz der größte Effekt von $\eta^2 = 0,27$. Alle drei Variablen unterscheiden sich daher signifikant innerhalb der Gruppen, wobei der Unterschied bei der Gewaltakzeptanz aufgrund des großen Effekts besonders bedeutsam ist. Die Gruppeneinteilung erklärt immerhin 26% der Varianz von Gewaltakzeptanz in der Stichprobe. Aber auch für die Subkultur ergibt sich ein großer ($\eta^2 = 0,15$) und für die Männlichkeit ein mittlerer Effekt ($\eta^2 = 0,08$). Im anschließenden Post-Hoc-Test wird untersucht, welche Gruppen sich in der Ausprägung der abhängigen Variablen unterscheiden.

Im Post-Hoc Test ist erkennbar, dass sich der Mittelwert der Gewaltakzeptanz der Gering-Involvierten von beiden Tätergruppen unterscheidet (Täter über dem Median und Täter/Opfer), jedoch nicht von

⁵ Bei allen drei abhängigen Variablen (Gewaltakzeptanz, Männlichkeit und Subkultur) zeigt sich bei der visuellen Inspektion der Daten im Q-Q-Plot eine Verteilung, die die Annahme einer Normalverteilung rechtfertigt. Die drei abhängigen Variablen korrelieren signifikant miteinander (zwischen $r = 0,51$ und $r = 0,58$), jedoch ist eine Multikollinearität nicht gegeben. Zudem sind sowohl die Kovarianzmatrizen, getestet mit dem Box-M-Test ($F = 1,24$, $df_1 = 18$, $p = 0,22$; n. s.), als auch die Fehlervarianzen der unterschiedlichen abhängigen Variablen (Levene-Test; Gewaltakzeptanz: $F = 0,89$, $df = 3$, $p = 0,45$, n. s.; Männlichkeit: $F = 0,32$, $df = 3$, $p = 0,91$, n. s.; Subkultur: $F = 1,20$, $df = 3$, $p = 0,31$, n. s.) über die Gruppen gleich verteilt.

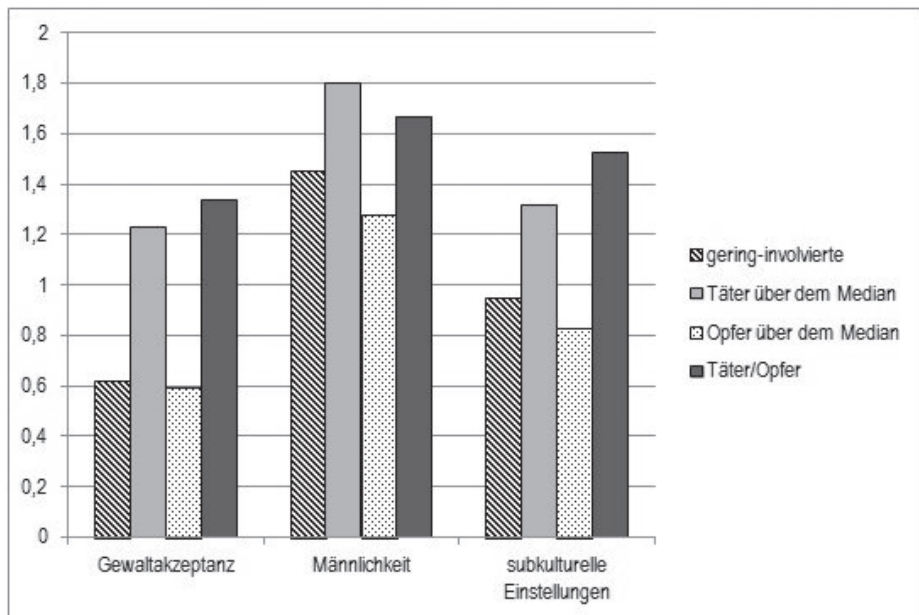


Abb. 1: Gruppenunterschiede zum ersten Messzeitpunkt

den Opfern über dem Median (siehe Abbildung 1). Auch die Opfergruppe über dem Median unterscheidet sich von den beiden Gruppen mit Täterangaben oberhalb des Medians der Täterskala. Gleiches findet sich auch für die Angaben zur Subkultur. Lediglich für den Mittelwert der Männlichkeit unterscheidet sich die Gruppe der gering involvierten Inhaftierten nicht von der Täter/Opfergruppe ($p=0,07$), die anderen Mittelwertunterschiede sind jedoch genauso wie für die Gewaltakzeptanz und Männlichkeit. Die Täter über dem Median und die Täter/Opfer haben also signifikant höhere Werte von Gewaltakzeptanz, Männlichkeit und Subkultur als die Opfer über dem Median und die Gering-Involvierten (außer für Subkultur). Die Täter über dem Median unterscheiden sich im Mittelwert der abhängigen Varia-

blen nicht von den Tätern/Opfern. Die Einstellungen der beiden Gruppen ähneln sich daher und passen zum subkulturellen Geschehen in Haft, obwohl die Täter/Opfergruppe auch häufig selbst Viktimisierungen erfährt. Obwohl diese Gruppe Gewalt erlebt, haben die Täter/Opfer negative Einstellungen gegenüber Opfern. Die Opfer über dem Median ohne häufige Tätererfahrungen (Opfergruppe) zeigen solche Einstellungen weniger. Auch die Gering-Involvierten zeigen insgesamt seltener das Einstellungsmuster, das für eine Anpassung an die Subkultur spricht. Selbst Täter zu werden, und zwar mit einer höheren Häufigkeit (über dem Median), geht daher mit typischen subkulturellen Einstellungen einher, die auch Gewalt befördern können. Gewaltakzeptanz ist bekanntlich ein starker Prädiktor für Ge-

walt (z. B. Endrass, Rossegger, Noll, & Urbaniok, 2008; Gendreau, Goggin, & Law, 1997).

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass sich ähnliche Beobachtungen auch in den Narrationen der Gefangenen machen lassen. Es zeichnen sich mitunter deutliche Vorstellungen davon ab, wie „man“ zum Opfer von Gewalt wird bzw. was nach Meinung der interviewten Gefangenen ein „Opfer“ ausmacht. So beziehen sich sowohl reine Täter als auch Täter/Opfer in ihren Tätererzählungen verstärkt auf Verstöße gegen subkulturelle Regeln (z. B. im Kontext informeller Ökonomien), die überwiegend gewaltsam sanktioniert werden. Ebenso gewaltsam gestaltet sich in vielen Fällen die Verteidigung der „(Familien-)Ehre“ gegen die Infragestellung eines übersteigerten Männlichkeitsideals (vgl. Bereswill, 2002: 168; Neuber, 2011: 8, Wirth, 2006). Auch Begriffe wie „Schäffchen“, „Ritze“ oder „Sittich“ verdeutlichen sehr drastisch, dass die kategoriale Grenzziehung und Zuordnung zur Opfergruppe unter den Gefangenen überwiegend mit Bezügen auf als unmännlich geltende Charakteristika (schwache Physiologie; Schüchternheit; Homosexualität) oder auf Verstöße gegen normativ bindende Moralvorstellungen des „ehrbaren Mannes“ vollzogen werden. Die männliche Gemeinschaft (re-)konstituiert sich hier durch die Exklusion und Opfermachung von „unmännlichen“ und „unehrenhaften“ Männern. Aber auch in den Opfererzählungen dieser beider Gruppen sind die Referenzen auf subkulturelle Motive auffällig: Man ist oder man ist nicht „[...] negativ in den Augen der Gefangenen aufgetreten“. Die reinen Opfer im Sample distanzieren sich hingegen von einem hypermaskulinen Ha-

bitus und verweisen u. a. auf die Bekanntschaft von einflussreicheren Mitgefangenen: „Aber, wie gesagt, habe ich Freunde wiedergesehen. Und die haben mich in Schutz genommen, sonst wäre ich hier auch eine Ritze gewesen, wie man es hier sagt. Da hatte ich halt meine Ruhe, wurde dann nichts erpresst von mir und so“. Selten vertrauen sich die Gefangenen dieser Gruppe den Vollzugsbediensteten an und versuchen sich der Situation durch Verlegung auf eine geschützte Abteilung zu entziehen. Doch scheint diese Handlungsoption selbst für jene Gefangenen, die davon Gebrauch machen (mussten), sowohl im Vollzugsalltag als auch in der Interviewsituation stigmatisierend und begründungspflichtig zu sein.

4.4 Stabilität der Gruppen über die Zeit

Die gefundenen Einstellungsunterschiede sind an sich schon bemerkenswert. Dennoch erhalten sie besondere Relevanz, wenn sich ein Anpassungsprozess hin zu derartigen Einstellungen in der Haft zeigt. Da die Einstellungen der beiden Tätergruppen subkulturelle Normen widerspiegeln, wäre eine Verfestigung von Tätererfahrungen während der Inhaftierung besonders aussagekräftig und auch relevant für die Frage nach Präventionsmaßnahmen. Betrachtet man die Stabilität der Gruppen (nach der Median-Split-Einteilung) über Welle eins und zwei hinweg, zeigt sich zunächst, dass bei beiden Tätergruppen und bei den gering involvierten Gefangenen weitestgehend Stabilität herrscht (siehe Tabelle 4). Am häufigsten wechseln die Opfer über dem Median: entweder wenden sie mehr Gewalt an (d. h. Wechsel in die Täter/Opfergruppe)

Tabelle 4: Gruppeneinteilung und Gruppenwechsel über die Zeit (Welle 1 zu Welle 2)

		Welle 1			
		n (%) gering involviert	n (%) Täter über dem Median	n (%) Opfer über dem Median	n (%) Täter/Opfer
Welle 2	gering involviert	59 (72,58)	10 (19,61)	12 (26,09)	4 (6,78)
	Täter über dem Median	13 (16,05)	34 (66,67)	6 (13,04)	10 (16,95)
	Opfer über dem Median	8 (9,88)	0 (0)	17 (36,86)	4 (6,78)
	Täter/Opfer	1 (1,23)	7 (13,73)	11 (23,91)	41 (69,49)
Insgesamt		81	51	46	59

Hinweis: Die Prozentangaben beziehen sich auf die Personen der ersten Welle, d. h. wie viele Personen, die zu Welle 1 der Gruppe angehört, bei der zweiten Welle in den Gruppen zu finden sind.

oder sie werden seltener Opfer (d. h. Wechsel in die Gruppe der Gering-Involvierten). Die Ausnahme stellt ein „extremer“ Wechsel hin zu den Tätern über dem Median dar. Die gering involvierten Inhaftierten aus der ersten Welle wechseln am häufigsten in die Tätergruppe über dem Median, wenden also gleichfalls häufiger Gewalt an. Auch die Täter/Opfer wechseln am häufigsten in die Gruppe der Täter über dem Median. Wer bereits bei der ersten Welle Täter über dem Median war, kann sich bei der zweiten Welle eher raus halten (Wechsel in die gering involvierte Gruppe von Gefangenen). Auf der Basis dieser Daten lässt sich also sagen, dass der Wechsel zwischen den Gruppen am häufigsten in der Art und Weise erfolgt, dass mehr Gewalt angewendet wird⁶ – es sei denn, man hat sich bereits vorher (Welle 1) „beweisen können“ und kann es sich nun leisten, sich herauszuhalten. Angesichts der ermittelten Einstellungsunterschiede zwischen den Gruppen ist anzunehmen, dass sich die Einstellungen jener

Gefangenen ändern, die mehr Gewalt anwenden. Die gezeigte Zunahme von Gewalt spricht jedenfalls für einen Prozess der Anpassung an die Gefangenenkultur und ihre gewaltlegitimierenden Normen.

5. Diskussion

Die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analysen zur Viktimisierung deuten in dieselbe Richtung und ergänzen sich. Gewalt ist demzufolge für die jungen Strafgefangenen ein alltägliches Thema; fast alle sind davon in der einen oder anderen Form betroffen. Am häufigsten sind dabei Viktimisierungen psychischer Natur, aber auch physische Übergriffe kommen häufig vor. Versteht man unter physischer Gewalt auch die Androhung von Gewalt, liegen die Häufigkeiten für eine Viktimisierung innerhalb eines Zeitraums von drei Monaten bei 40–50%. Bezieht man sich lediglich auf körperliche Angriffe, liegen die Opfererfahrungen um ca. 10 Prozentpunkte niedriger, bewegen sich jedoch immer noch auf einem hohen Niveau. Die Wahrscheinlichkeit, im Strafvollzug Opfer von Gewalt zu werden, ist sehr hoch – ein Umstand, der den jungen Männern durchaus bewusst zu sein scheint. So zeigt sich

⁶ Nimmt man die Einteilung nach der dichotomen Methode vor, wird dies ebenfalls deutlich, allerdings sind die Zahlen aufgrund des hohen Anteils der Täter/Opfer in den anderen Gruppen recht gering. So wechseln 6 von 12 Nicht-Involvierten in eine der Tätergruppen und 8 von 11 reine Opfer wechseln in eine Tätergruppe. Viele reine Täter (21 von 41) bleiben in dieser Gruppe, 17 wechseln in die Täter/Opfergruppe. Von den Tätern/Opfern bleiben 143 von 170 in der Gruppe und 16 wechseln in die reine Tätergruppe.

in den qualitativen Interviews, dass die Gefangenen vornehmlich mittels naturalistisch-sozialer Bezüge auf „normale“ implizite Gesetzmäßigkeiten der Opferwerdung im Strafvollzug referieren. Dies trifft auf die Opfererfahrung vor der Haft indes nicht zu – insoweit wird nämlich nicht auf soziale Regeln der Viktimisierung eingegangen. In ihren Fragebögen berichten die Gefangenen in einem hohen Maße von Tätererfahrungen. Diese werden sogar häufiger angegeben als Opfererfahrungen, was zunächst verwundern mag. So ließe sich argumentieren, dass die Täterhäufigkeiten infolge von Imponierverhalten der jungen Männer zu hoch und die Viktimisierungsangaben aufgrund der schambesetzten und negativen Konnotation des Opferbegriffs (vgl. Butler, 2008; Neuber, 2009) zu niedrig ausfallen. Indes geben mehrere Überlegungen Grund zur Annahme, dass die Daten ein durchaus realistisches Bild zeichnen. Zum einen kann es sein, dass verschiedene Täter ein und denselben Mitgefangenen attackieren oder es sich um eine Gruppentat handelt, weswegen die Zahl der Täter höher ist als die der Opfer (Bieneck & Pfeiffer, 2012: 15). In diesem Sinn weisen verschiedene Studien (vgl. u. a. Cunningham & Sorensen, 2007; Drury & DeLisi, 2008; Griffin, 2006) darauf hin, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe Gewalthandlungen vorhersagen kann. Zum anderen sind die Zahlen mit Angaben anderer Studien nationaler (Bieneck & Pfeiffer, 2012; Kury & Smartt, 2002) und internationaler Herkunft (u. a. Ireland, 2000; Maitland & Sluder, 1998; Wolff, Blitz, Shi, Siegel & Bachman, 2007) vergleichbar. Auch das Ergebnis, dass psychische Gewalt die am häufigsten genannte Tätererfahrung ist, deckt sich mit anderen Studien (Connell & Farrington, 1996; Ireland, 2005; Maitland &

Sluder, 1998). Darüber hinaus sind die Täter- und Opferangaben sowohl im Querschnitt als auch über die unterschiedlichen Messzeitpunkte hinweg relativ ähnlich. Aus der Zusammenschau mehrmaliger Befragungen und der Ähnlichkeit der jeweils ermittelten Werte kann man auf eine hohe Zuverlässigkeit der Ergebnisse schließen. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass Gewalterfahrungen, sei es als Täter sei es als Opfer, in Haft häufig vorkommen und sich die Gefangenen diesem Sachverhalt nur in eingeschränktem Maße entziehen können.

Gleichzeitig ist eine dichotome Einteilung in Täter und Opfer zu stark vereinfacht. Tatsächlich ist die Mehrheit der Inhaftierten sowohl Täter als auch Opfer. Diese Gruppenaufteilung mit den entsprechenden Gruppengrößen (gleich ob nach dichotomer oder Median-Split-Einteilung) findet sich auch in anderen Untersuchungen in dieser Weise (vgl. Ireland & Ireland, 2008). Besonders fällt in der vorliegenden Studie jedoch der geringe Anteil von nicht involvierten Gefangenen auf, der in anderen Studien deutlich höher ausfällt. Gewalt stellt sich also speziell im Jugendstrafvollzug nach wie vor als ein drängendes Problem dar. Bereits Wirth (2006) sprach in seiner Hellfeldstudie vom Jugendstrafvollzug als Brennpunkt der Gewalt, dem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Bei der Median-Split-Unterteilung sind die meisten Inhaftierten entweder geringfügig in Gewalt involviert oder sowohl Täter als auch Opfer. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass „Gering-Involviert“ nicht mit der Ausübung leichter Gewalt gleichzusetzen ist. Auch jemand, der der Gruppe der gering involvierten Inhaftierten zuzuordnen ist, kann schwere körperliche oder psychi-

sche Gewalt verübt haben, jedoch „nur“ selten. Die Einteilung sagt daher nichts über die Schwere der Gewalt aus. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf, inwiefern sich die Täter- und Opfergruppen in der Schwere der ausgeübten oder erlebten Gewalt unterscheiden. Eine Gruppeneinteilung, die die Schwere der Taten berücksichtigt, könnte aufschlussreiche Erkenntnisse liefern. Besonders wichtig erscheint dabei, wie schwer die Gefangenen selbst bestimmte Gewalthandlungen einschätzen. Zu diesem Punkt sind noch weitere Auswertungen im Projektverlauf vorgesehen.

Neben Einschränkungen hinsichtlich der Gruppeneinteilung könnten auch Fragen bezüglich der Zuverlässigkeit selbstberichteter Daten aufkommen – insbesondere in Anbetracht des sensiblen Forschungsthemas und der als schwierig geltenden Untersuchungsgruppe. Indes lassen die nachfolgenden, lediglich stichwortartigen Punkte auf eine hohe Reliabilität der erhobenen Daten schließen. Erstens wurde eine kontrollierte Befragungssituation hergestellt: Die Fragebogenerhebungen fanden in parallelen Gruppensettings von bis zu 13 Gefangenen in Anwesenheit zweier Projektmitarbeiter und in Abwesenheit des Vollzugspersonals statt. Es wurde sichergestellt, dass die Befragten den Fragebogen unbeeinflusst von Mitgefangenen ausfüllen konnten. Zweitens wurden die Teilnehmer vor jeder Befragung umfangreich in Informationsveranstaltungen aufgeklärt und zur Studienteilnahme motiviert. Die Gefangenen zeigten ein großes Interesse an der Befragung, was u. a. durch Nachfragen besonders deutlich wurde. Der persönliche Kontakt stellte sich als sehr positives Element heraus, da die Gefangenen zu

den Projektmitarbeitern schnell ein Vertrauensverhältnis aufbauten und in Gesprächen auch persönliche Fragen und Anliegen formulierten. Auch die hohe Mitwirkungsquote von bis zu 75% lässt auf eine hohe intrinsische Motivation und Bindung der Probanden schließen. Dies wurde, drittens, auch im offenen Fragebogenteil und in den Interviews sichtbar, in denen die Gefangenen das Bedürfnis mitteilten, ihre persönliche Perspektive zu artikulieren. Viertens bestand durch die Erhebung unterschiedlicher Datenquellen (Fragebögen und Gefangenenpersonalakten) die Möglichkeit eines Abgleichs von Hell- und Dunkelfeld, der hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden kann.⁷ Darüber hinaus rechtfertigen insbesondere das Forschungsdesign einer wiederholten Befragung zu vier Messzeitpunkten und die Konstanz der sich auf einem ähnlichen Niveau bewegendem Ergebnisse die Aussage, dass die erhobenen Daten eine hohe Reliabilität aufweisen. Letztendlich zeigt auch der Vergleich mit anderen Studien, dass die Daten als zuverlässig gelten können.

Bisherige Studien unterlagen häufig der impliziten Annahme einer statischen Einteilung der Inhaftierten in Täter und Opfer. Ein derartiges Verständnis der Gruppenzugehörigkeiten findet sich auch häufig in Gefangenenpersonalakten, in denen die Inhaftierten in Täter, Opfer oder Mitläufer eingeteilt werden, was Folgen für den Voll-

⁷ Dies impliziert indes nicht, dass die von den Anstalten dokumentierten Daten einen höheren Wahrheitsgehalt aufwiesen. Diese Annahme ließe sich durch Umstände wie die Nichtaufdeckung und das Verschweigen von Gewalthandlungen oder auch eine unterschiedliche Aktenführung entkräften (vgl. auch Dölling, 1984). Indes kann der Abgleich zu einer Annäherung an ein präziseres Bild der Prävalenz von Gewalthandlungen beitragen. Zudem lässt sich sagen, dass sich die Studienteilnehmer durch das Wissen um diese Möglichkeit zu ehrlichen Angaben motiviert sahen.

zugsalltag haben kann⁸. Die Ergebnisse zur längsschnittlichen Überschneidung der Gruppen sprechen jedoch für eine hohe Fluktuation der Gruppen und eine dynamische Veränderung der Rollen im Strafvollzug. Jemand, der gerade noch Aggressor war, kann im nächsten Moment Opfer werden. Ein Gefangener, der es bislang geschafft hat, sich dem Gewaltgeschehen weitestgehend zu entziehen, kann mit Gewalt konfrontiert werden und muss dazu Stellung beziehen bzw. darauf reagieren. Ein statisches Verständnis der Täter- und Opferrollen geht daher an der Wirklichkeit des Vollzugsgeschehens vorbei.

Darüber hinaus scheint die Fluktuation der Gruppen über die Zeit besonders wichtig zu sein, wenn man die Einstellungsunterschiede zwischen den Gruppen betrachtet. Einstellungen, die Gewalt befördern können und starke Prädiktoren für Gewalt darstellen (Gewaltakzeptanz und Männlichkeit; Endrass et al., 2008; Gendreau et al., 1997; Lahm, 2007), sind in den Gruppen unterschiedlich stark ausgeprägt. Die beiden Tätergruppen (Täter über dem Median und Täter/Opfer) haben einen höheren Mittelwert auf den untersuchten Skalen zu Einstellungen. Diese weisen also Einstellungen auf, die Gewalt eher fördern und zu weiterer Gewalt führen können. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass Gewalt auch in den Erzählungen jener Gefangener, die selber Viktimisierungserfahrungen aufweisen, als soziales Ordnungsprinzip wirksam wird und sich (männlichkeitsbetonende) Ausgrenzungs- und Abwertungsprozesse von Opfern finden lassen. Bei reinen Opfern hingegen lässt sich eine derartige Ausprä-

gung weder in den Interviewaussagen noch in den quantitativen Ergebnissen konstatieren, in denen sie einen mitunter deutlich geringeren Mittelwert auf den Konstrukten Subkultur und Männlichkeit aufweisen. Da sich die Gruppen über die Zeit primär hin zu mehr Gewalt entwickeln, sich also eine Anpassung an die Umstände im Strafvollzug vermuten lässt, sind die Gruppenunterschiede von besonderer Bedeutung. Die höhere Gewaltakzeptanz, das Vorliegen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen sowie die vermehrten subkulturellen Einstellungen in den Tätergruppen sprechen für eine höhere Eingebundenheit dieser Inhaftierten in die Subkultur der Gewalt. Die Annahme, dass Einstellungen sich im Zuge eines Wechsels in eine Tätergruppe dahingehend verändern, dass sie mit mehr Gewalt einhergehen, ist jedoch in weiteren längsschnittlichen Untersuchungen noch zu prüfen. Dennoch unterstreichen die Ergebnisse die Bedeutsamkeit von Forschung in diesem Feld. Gleichzeitig kann die Forschung zu Ursachen von Einstellungsänderungen und zu Gruppenwechseln Interventions- und Präventionsmöglichkeiten aufzeigen, um Gewalt im Strafvollzug und Viktimisierungserfahrungen von Gefangenen vorzubeugen.

Ein dynamisches Verständnis der Täter- und Opferrollen im Strafvollzug ist auch für Interventions- und Präventionsbemühungen von besonderer Wichtigkeit. Demgemäß müssen Präventionsmaßnahmen, wie z. B. Anti-Aggressionstrainings für Täter, die Möglichkeit der Opferwerdung dieser Personen mit einbeziehen. Die eigenen Opfererfahrungen können womöglich genutzt werden, um Änderungen des Verhaltens bei den Inhaftierten zu bewirken. Mit Blick auf eine opferbezogene

⁸ Zumindest fanden sich solche Einteilungen in vielen der vom Projektteam analysierten Gefangenenpersonalakten.

Vollzugsgestaltung, d. h. auf eine Ausrichtung der Maßnahmen auf die Opfer der Inhaftierten, sollten auch hier die eigenen Opfererfahrungen der Inhaftierten nicht unberücksichtigt bleiben. Immerhin waren zwei Drittel der Inhaftierten nach eigenen Angaben bereits selbst Opfer von Gewalt. Sollen die Gefangenen es schaffen, den „Kreislauf der Gewalt“ zu durchbrechen, muss daher auch im Strafvollzug die Thematik eigener Viktimisierungserfahrungen bearbeitet werden. In diesem Sinne verweisen verschiedene Studien auf die Notwendigkeit früher Prävention und Intervention (vgl. Welsh & Farrington, 2007a, 2007b) und liefern Belege, dass entsprechende Bemühungen erfolgreich sein können. Befinden sich die jungen Männer erst einmal im Gefängnis, sollten die Bemühungen nicht nachlassen, sondern müssen auch dort aufrechterhalten bzw. intensiviert werden. Nicht zuletzt könnte ein besseres Verständnis der eigenen Viktimisierung und ihrer Aufarbeitung zukünftige Täterschaft verhindern, wenn dadurch Empathie gefördert und ein besseres Verständnis des Opfererlebens erreicht würde (siehe auch Schwingenheuer & Wirth, 2011). Aufgrund der hohen Bedeutung der Einstellungen für die Gewaltausübung erscheint es auch bei Präventionsmaßnahmen wichtig, die negativen Bewertungen und Einstellungen gegenüber den Opfern zu bearbeiten. In jedem Fall sind Ansätze verkürzt, die lediglich auf einen Aspekt der Thematik abstellen, also nur die Täter- oder nur die Opferseite erfassen.

Literatur

Bereswill, M. (2002). „Wenn es mit Worten nicht mehr zu regeln ist“, Gewalthandeln im Gefängnis im biografischen Kontext, zwei Fall-

interpretationen. In M. Bereswill & T. Höyneck (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Beiträge aus Forschung und Praxis* (S. 153–190). Mönchengladbach: Schriftenreihe der DVJJ Bd 33.

Bieneck, S. & Pfeiffer, C. (2012). *Viktimisierungserfahrungen im Justizvollzug. Forschungsbericht Nr. 119*. Hannover: KFN.

Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz (2001). *Erster Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin.

Butler, M. (2008). What are you looking at? Prisoner Confrontations and the Search for Respect. *British Journal of Criminology*, 48(6), 856–873.

Connell, A. & Farrington, D. P. (1996). Bullying among incarcerated young Offenders: Developing an Interview Schedule and some preliminary Results. *Journal of Adolescence*, 19(1), 75–93.

Cunningham, M. D. & Sorensen, J. R. (2007). Predictive Factors for violent Misconduct in close Custody. *The Prison Journal*, 87(2), 241–253.

DeLisi, M., Drury, A. J., Kosloski, E., Caudill, J. W., Conis, P. J., Anderson, C. A., Vaughn, M. G., et al. (2009). The Cycle of Violence behind Bars: Traumatization and institutional Misconduct among juvenile Delinquents in Confinement. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 8(2), 107–121.

Drury, A. J. & DeLisi, M. (2008). Gangkill: An exploratory empirical Assessment of Gang Membership, Homicide Offending, and Prison Misconduct. *Crime & Delinquency*, 57(1), 331–352.

Dölling, D. (1984). Probleme der Aktenanalyse in der Kriminologie. In Helmut Kury (Hrsg.), *Methodologische Probleme in der kriminologischen Forschungspraxis. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung Band 5* (S. 265–286). Köln, Berlin, Bonn, München: Heymann.

Endrass, J., Rossegger, A., Noll, T. & Urbaniok, F. (2008). Prädiktoren für Gewalt während des Strafvollzugs. *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie*, 159(1), 23–33.

Enzmann, D., Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2003). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und So-*

- zialpsychologie. Sonderheft: Soziologie der Kriminalität, 43, 264–287.
- Gendreau, P., Goggin, C. E. & Law, M. A. (1997). Predicting Prison Misconducts. *Criminal Justice and Behavior*, 24(4), 414–431.
- Goerdeler, J. (2012). Sicherheit und Ordnung. In H. Ostendorf (Hrsg.), *Jugendstrafvollzugsrecht. Kommentierende Darstellung der einzelnen Jugendstrafvollzugsgesetze* (2. Auflage, S. 444–518). Baden-Baden: Nomos.
- Griffin, M. L. (2006). The Effect of Gang Affiliation on violent Misconduct among Inmates during the early Years of Confinement. *Criminal Justice and Behavior*, 33(4), 419–466.
- Heinrich, W. (2002). Gewalt im Gefängnis – eine Untersuchung der Entwicklung von Gewalt im hessischen Justizvollzug (1989–1998). *Bewährungshilfe*, 49(4), 369–383.
- Hinz, S. & Hartenstein, S. (2010). Jugendgewalt im Strafvollzug. Eine retrospektive Untersuchung im sächsischen Jugendstrafvollzug. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 21(2), 176–182.
- Hopf, C. & Schmidt, C. (1993). *Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema*. Hildesheim: Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim, <http://w2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/rex93.htm> (Zugriff am 22. 10. 2012).
- Ireland, J. L. (2000). “Bullying” among Prisoners: A Review of Research. *Aggression and Violent Behavior*, 5(2), 201–215.
- Ireland, J. L. (2005). Psychological Health and bullying Behavior among adolescent Prisoners: A Study of young and juvenile Offenders. *The Journal of Adolescent Health: official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 36(3), 236–43.
- Ireland, J. L. (2012). Understanding Bullying among younger Prisoners: Recent Research and introducing the Multifactor Model of Bullying in Secure Settings. *International Journal of Adolescent Medicine and Health*, 24(1), 63–68.
- Ireland, J. L. & Ireland, C. A. (2008). Intra-group Aggression among Prisoners: Bullying Intensity and Exploration of Victim-Perpetrator Mutuality. *Aggressive Behavior*, 34(1), 76–87.
- Krischer, M. K. & Sevecke, K. (2008). Early Traumatization and Psychopathy in female and male juvenile Offenders. *International Journal of Law and Psychiatry*, 31(3), 253–262.
- Kruse, J. (2010). *Reader „Einführung in die qualitative Interviewforschung.“* Freiburg.
- Kuckartz, U. & Grunenberg, H. (2010). Qualitative Daten computergestützt auswerten: Methoden, Techniken, Software. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Juventa.
- Kuckartz, Udo (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kury, H. & Smartt, U. (2002). Gewalt an Strafgefangenen. Ergebnisse aus dem anglo-amerikanischen und deutschen Strafvollzug. *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe*, 6, 323–339.
- Labuhn, A. S. (2004). Zivilcourage: Inhalte, Determination und ein erster empirischer Zugang. In A. S. Labuhn (Hrsg.), *Zivilcourage: Inhalte, Determination und ein erster empirischer Zugang* (S. 109–155). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lahm, K. F. (2007). Inmate-On-Inmate Assault: A Multilevel Examination of Prison Violence. *Criminal Justice and Behavior*, 35(1), 120–137.
- Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A. (2002). *Rekonstruktion narrativer Identität: ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen: Leske + Budrich.
- Maitland, A. S. & Sluder, R. D. (1998). Victimization and youthful Prison Inmates: An Empirical Analysis. *The Prison Journal*, 78(1), 55–73.
- Matt, E. (2006). Gewalthandeln und Kontext: Das Beispiel Bullying. *Bewährungshilfe*, 53(4), 339–344.
- Neubacher, F. (2008). Gewalt unter Gefangenen. *Neue Zeitschrift für Strafrecht*, 28(7), 361–366.
- Neubacher, F., Oelsner, J., Boxberg, V. & Schmidt, H. (2011). Gewalt und Suizid im Jugendstrafvollzug – Ein längsschnittliches DFG-Projekt im thüringischen und nordrhein-westfälischen Jugendstrafvollzug. *Bewährungshilfe*, 58(2), 133–147.

- Neubacher, F., Oelsner, J. & Schmidt, H. (2012). Gewalt und Suizid im Jugendstrafvollzug – Ein Zwischenbericht. *Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihrer Kontrolle. Neue Kriminologische Schriftenreihe der Kriminologischen Gesellschaft e.V.; Band 114*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg (im Druck).
- Neuber, A. (2009). *Die Demonstration kein Opfer zu sein: Biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten*. Baden-Baden: Nomos.
- Neuber, A. (2011). Understanding Violence in the Society of Captives: Sykes meets Bourdieu in Prison. *Howard Journal of Criminal Justice*, 50(1), 1–16.
- Olsen, C. L. (1976). On choosing a Test Statistic in Multivariate Analysis of Variance. *Psychological Bulletin*, 83, 579–586.
- Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1999). *The Structure and Development of juvenile Violence in Germany*. KFN Forschungsberichte Nr. 76. Hannover: KFN.
- Schwingerheuer, Y.-L. & Wirth, W. (2011). Gewaltprävention im Strafvollzug aus der Sicht der Gefangenen. *Bewährungshilfe*, 58(2), 147–160.
- Schmidt, C. (2010). Am Material: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In B. Frieberthäuser, A. Langer, & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 544–568). Weinheim: Juventa.
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily Conflict and Violence: The Conflict Tactics (CT) Scales. *Journal of Marriage and the Family*, 41(4), 75–88.
- Walter, J. (2011). Das „Soziotop“ Jugendstrafanstalt und seine Subkultur. *Neue Kriminalpolitik*, 23(4), 144–148.
- Walter, M. & Neubacher, F. (2011). *Jugendkriminalität*. Stuttgart: Boorberg.
- Welsh, B. C. & Farrington, D. P. (2007a). Scientific Support for early Prevention of Delinquency and later Offending. *Victims & Offenders*, 2(2), 125–140.
- Welsh, B. C. & Farrington, D. P. (2007b). Saving Children from a Life of Crime: Toward a National Strategy for early Prevention. *Victims & Offenders*, 2(1), 1–20.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlungen und deren langfristige Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos.
- Wirth, W. (2006). *Gewalt unter Gefangenen. Kernbefunde einer empirischen Studie im Strafvollzug des Landes Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf.
- Wittmann, W. (2012). Sexuelle Viktimisierung von Jugendlichen in amerikanischen Haftanstalten – Erster Teil. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 23(3), 281–295.
- Wolff, N., Blitz, C. L., Shi, J., Siegel, J. & Bachman, R. (2007). Physical Violence inside Prisons: Rates of Victimization. *Criminal Justice and Behavior*, 34(5), 588–599.

Dipl.-Psych. JENNY HÄUFLE
 HOLGER SCHMIDT M.A.
 Prof. Dr. iur. FRANK NEUBACHER M.A.

Adresse:
 Institut für Kriminologie der Universität zu Köln
 Albertus-Magnus-Platz
 50923 Köln